

SPRACHGRENZE

Das Erstarken der Romands

Wie sich die Westschweiz im Zuge des Ersten Weltkriegs politisches Gewicht erkämpft hat

Lange haben sich die Romands von den Deutschschweizern politisch übergangen gefühlt. Im Ersten Weltkrieg hat sich das Blatt zu wenden begonnen.

DANIEL SPRECHER

Der Graben, «le fossé», zwischen der deutsch- und der französischsprachigen Schweiz, ist mindestens so alt wie der Bundesstaat. Bereits 1848 stritten sich die beiden Sprachgemeinschaften über Fragen der Währung, der Masse und Gewichte oder über die Standorte der Hochschulen. Auf militärischer Ebene stiessen im Vorfeld der heiss umkämpften Referendumsabstimmung zur Militärorganisation 1907 mehrheitlich deutschsprachige Zentralisten mit mehrheitlich französischsprachigen Föderalisten zusammen. Inhaltlich hatte Ulrich Wille, der 1851 mit seinen Eltern aus Hamburg zugewandert war, mit aller missionarischen Kraft versucht, die Schweizer Armee nach seinem erklärten Ideal, dem preussisch-deutschen Vorbild, und Werten wie Disziplin, Drill und absolutem soldatischem Gehorsam zu formen. Während die deutschsprachige Schweiz der Vorlage geschlossen zustimmte, lehnte die Romandie mit der Ausnahme des Kantons Waadt ab.

Deutschfreundliches Duo

Das Ereignis, bei welchem die Romands ihre eingeschränkten politischen Einflussmöglichkeiten schliesslich schlagartig realisierten, kann datiert werden: Es ist der wettermässig strahlende 3. August 1914, der Tag, an dem angesichts des drohenden Weltkriegs der Oberbefehlshaber der Schweizer Armee gewählt wurde. Ein Versuch, den einzigen Romand, Oberstkorpskommandant Alfred Audéoud, zu lancieren, war angesichts dessen geringer Wahlchancen gar nicht erst unternommen worden. Edouard Secrétan, Oberstdivisionär, Nationalrat, Chefredaktor der «Gazette de Lausanne» und markante Führerfigur der Romands, warnte die Vereinigte Bundesversammlung in einer flammenden Rede vor der Kandidatur



Die Welschen im Aufwind: Genf feiert 1919 Gustave Ador, den neuen Bundespräsidenten.

grösste Sprach- und Kulturgemeinschaft des Landes also in zufriedenstellendem Masse vertreten. Und der Graben zwischen der den Zentralmächten um Deutschland und Österreich-Ungarn zugeneigten Deutschschweiz und der frankreichfreundlichen Romandie öffnete sich weiter. Die welschen Medien verbreiteten in diesen Tagen entrüstet die Meldung, wonach Bundespräsident Hoffmann den belgischen Gesandten in Bern zweimal überaus frostig empfangen habe. Anstatt Worte des Mitgefühls zum Überfall des neutralen Landes und zur Bombardierung historischer belgischer Städte durch das deutsche Heer zu äussern, habe Hoffmann die diplomatische Note des belgischen Botschafters in den Papierkorb geworfen.

Geheimnisverrat im Krieg

gegen die bisher deutschschweizerisch dominierten obersten militärischen und politischen Autoritäten. Allzu lange versuchte General Wille die Angelegenheit mit Rücksicht auf die guten Beziehungen zu den Zentralmächten zu vertuschen; der spät informierte Bundesrat zögerte. Auf Druck des Parlaments und der Presse mussten sich die beiden Obersten vor Militärgericht verantworten. Das milde Urteil – Enthebung ihrer Funktionen und zwanzig Tage scharfer Arrest – enttäuschte die Romands und löste eine Vertrauenskrise aus.

Die Frühjahrsession der Bundesversammlung war deshalb thematisch weitgehend von der Oberstenaffäre bestimmt. Neben einer Vielzahl von welschen Postulaten stellten die beiden Sozialdemokraten (und Antimilitaristen) Paul Graber und Charles Naine den

Verhandlung militärisch schweren Deutschlands oft wurden. Affäre war gewichtig mächten balanciert

Ador fö

Die Publiktes «Soci 1917, won mann zus äusserster führer Rc sche Bots ratfrieden